



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Von Köln bis zur Grenze

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1927**

Hamborn

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)

Hinter der Homberger Brücke begleitet uns noch kilometerweit das gleiche Bild des von Hochöfen und Industriebauten bestandenen Ufers. Dazwischen neue Siedlungen. Unser Schiff rauscht vorüber an Hamborn, der August-Thyssen-Stadt, der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“, die hier eine Großstadt ins Land zauberte. Wie lange ist es denn her, daß Hamborn nichts anderes war als eines der vielen verstreuten Dörfer, abseits vom Strom um ein altes Prämonstratenserkloster? Als es dann vor einundeinhalbem Jahrzehnt Stadt wurde, reichte das Dorf bis zum Rhein mit mehr denn 100 000 Bewohnern!

Hinter Hamborn schwinden allmählich Rauch und Schlote, Häfen und Gleitkräne. Vor uns breitet sich aus um den weit und müde gewordenen Strom, der sich jetzt noch gemächlicher in großen Schleifen durch das Land ergeht, die weite, fruchtbare Ebene, die Stille des unteren Niederrheins mit seinen verträumten Nestern (Bild S. 147). Die Zahl größerer Orte wird klein. Meilenweit Weidenland, wo buntgefleckte Herden grasen. Am Ufer wieder Weiden und Pappeln. Hier und da ein Bauernhof oder ein alter Edelsitz, ein Kirchturm, um den sich ein Dorf harmloser Backsteinhäuser lagert, und kleine, vergessene Städtchen. Aber sie alle wissen zu erzählen von den Leiden des Niederrheins, dieses immer wieder von Kriegszügen durchfurchten Landes, von Spaniern, Franzosen, Holländern, Kaiserlichen, Hessen, Preußen.



Orsoy.

Blick vom alten Zollhaus auf den Rhein.

Orsoy — Ors-Aue, d. h. Pferde-Aue, und drei Pferdeköpfe bilden sein Stadtwappen — Walsum gegenüber am linken Ufer, ist Hamborns Erholungsstätte. Freundlich grüßt vom hohen Deich das weißgekalkte Alte Zollhaus durch das Grün der Baumkronen herüber. Hier muß man sitzen unter breitem Linden- und Kastaniengeäst (Bild S. 147): rechts in der Ferne schimmern Hamborns Industriezeichen; seine Gleitkräne nur leicht noch angedeutet, skizzenhaft am Horizont, zitternd im silbrigen Nebel oder der Sommerhitze. Rings um das Städtchen unter schattigen Baumreihen der Zug der alten Wälle. Von den Stadtmauern sind nur noch Reste erhalten, in die dahinter gebaute Häuser ihre Fenster gebrochen haben; von den Stadttürmen nur noch der dreischossige Pulverturm; von den Stadttoren nur noch das bescheidene, aber so anmutige Innentor der Kuhpforte (Bild S. 148); vom Schloß steht nichts mehr. 1672 haben die Franzosen nach ihrem Einzug Schloß und Befestigung unterminiert und in die Luft gesprengt. Aber hinter den Wällen träumt noch immer ein echt niederrheinisches Nest mit schlichten, sauberen Backsteingiebelhäusern, sparsam im Schmuck, an Türen und Oberlichtern; einige mit reizvollen, kleinverglasten Schiebefenstern. In der katholischen Pfarrkirche bewundert man den farbenprächtigen Hochaltar vom Ausgang des 15. Jahrhunderts.

Will indes der Hamborner an schönen Sommertagen nicht an das Orsoyer Rheinufer, so wandert er stromabwärts nach Götterswickerham. Warum hat man



Orsoy.  
Die Kuhpforte.